

Maria, die stille Zuhörerin.

Dr. phil. Martha von Jesensky (2018)

Vor kurzem ging ich in die Seitenkappelle einer katholischen Kirche in Zürich. Dort sah ich eine junge Frau, stehend vor einer Marienstatue, sie schien ganz versunken zu sein im Gebet. Ihre Hände umarmten die Füße und das Kleid der Statue, ihre Lippen bewegten sich, wie wenn sie etwas erzählen oder erbitten möchte. Da ich sie nicht stören wollte, verliess ich die Kapelle diskret.

Ein anderes Mal besuchte ich eine Rosenkranz-Gebetsgruppe, wo ich nach dem Schlussgebet Gelegenheit hatte, eine Teilnehmerin, deren Lebensgeschichte ich kannte, nach ihrer Gebetserfahrung zu befragen. Konkret, ob ihre Gebete erhört werden und welche Konsequenzen das für sie im Alltagsleben habe. Ich wusste, dass ihr Ehemann zum Zorn neigt, sich oft über sie beschwert, in seinem Ton laut und zuweilen vulgär ist, nichts kann seine Frau ihm recht machen. Auf meine Frage, wie sie das aushält, sagte sie:

„Ich habe gelernt zu ertragen, auf die Hilfe von Maria zu hoffen, und zu vertrauen. Gespräche mit Psychologen haben mich nicht weiter gebracht. Mein Mann wollte sowieso nicht mitmachen. Am Anfang habe ich mich gegen den Zorn- und Wutgewitter meines Mannes gewehrt, es nützte aber nicht.“

Hier spricht also jemand, der vom Zorn hart getroffen worden ist. Wir alle waren oder sind zuweilen zornig. Zorn bringt Körper und Seele in Unordnung. Der Literaturwissenschaftler Urs Zürcher hat einen präzisen Blick auf ihn geworfen:

„Wer ihn moralisch bewertet, hat ihn nicht verstanden. Wer ihn therapieren will, wird von ihm vernichtet. Wer meint ihn gebändigt zu haben, hält lediglich schlaffen Verstand in Händen. Manchmal kündigt er sich an, brummt und stottert wie ein Motor, der nicht in die Gänge kommen will, bis er jäh hervorbricht und ringsum nichts anders zu hören ist als ein Schrei. Zuweilen wird Zorn

ankündigungslos Zorn. Kein Warnsystem vermag den Zorn vorherzusehen, der, hat er die inneren Gemächer verlassen, Herr ist über das ganze Haus.“ (Vgl. „Das Schweizer Literaturmagazin“ Nr. 34, 2018)

Gewöhnlich sind wir mit unseren Gedanken, Wünschen und Handlungen mit anderen Menschen verbunden. Diese Verbundenheit kann im Gebet unterbrochen werden, wenn zum Beispiel jemand eine Verbindung mit Gott oder eines anderen überirdischen Wesens sucht, sei es um zu danken, zu loben oder um Hilfe zu erbitten. In diesem Moment setzt der Betende sein Vertrauen nicht mehr auf Menschen, auf gewisse Umstände oder Eigenmächtigkeit, sondern auf die göttliche Kraft und Stärke.

Zahlreiche Votivtafeln auf der ganzen Welt bestätigen, dass Gebete erhört worden sind. Natürlich nicht immer und sofort, auch nicht nach den Vorstellungen des Betenden, aber irgendwann zu einem bestimmten Zeitpunkt und einer Weise, die man es gar nicht erwartet hätte.

Mit Maria beten lernen.

Durchs Gebet kann man zu einer Persönlichkeit heranreifen, die, wie das obige Beispiel zeigt, den Betenden immer mehr MARIA ähnlich werden lässt - **dem Urbild des Ertragens und des Vertrauens**. So sagt der heilige Alfons von Liguori (16. Jhd.), auch „*doctor zalentissimus*“ genannt, in einem vertraulichen Gespräch zu Maria:

„So also fehlt dir Mutter Gottes und unsere Mutter, nicht die Macht, uns zu helfen, und auch der Wille nicht.“ (*Nec facultas ei deesse poterit, nec valuntas, S. Bernardus. In Assumpt. S. 1*)

Und im Ersten Teil seiner berühmten Auslegung zu „**SALVE REGINA**“, schreibt er: „Da die erhabene Jungfrau Maria zur Mutter des Königs der Könige erhöht wurde, so ehrt sie mit Recht die

heilige Kirche und will, dass sie von allen ... geehrt werde. Wenn der Sohn König ist, sagt der heilige Athanasius, so muss gerechterweise auch die Mutter eine Königin genannt und als solche geachtet werden.“ (*Si ipse Rex est, qui natus est de Virgine, Mater quae eum genuit, Regina et Domina proprie ac vere censetur. S. de Deipar. / Vgl. P. Klamens Kiser, 1991*)

Schlussbetrachtung mit Bernhard von Clairvaux.

Der heilige Bernhard von Clairvaux (12. Jhd.), ein großer Verehrer von Maria, sagt über sie: „*Wir loben zwar auch ihre Demut, wir bewundern ihre Jungfräulichkeit; aber da wir arme Sünder sind, so reizt und gefällt uns mehr von ihrer Barmherzigkeit reden zu hören; diese umfassen wir lieber, ihrer gedenken wir öfter, sie rufen wir häufiger an.*“ (In Assumpt. S. 4)

Ich denke, diese Zeilen könnten uns ermutigen, auch das Gleiche öfter zu tun.
